



Predigt von Mgr. Michel Pansard, Bischof von Chartres, am 3. Mai 2015 in der Heimkehrer-Dankeskirche Hl. Familie, Bochum

Ich danke Ihnen, Herr Pfarrer, und dem Gemeinderat für die Einladung, mit der Gemeinde der Heimkehrer-Dankeskirche Hl. Familie die Heilige Messe anlässlich der Ausstellung über den Diener Gottes, Abbé Franz Stock zu feiern.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Aus den Lesungen des heutigen Tages möchte ich drei Punkte festhalten und besondere Aufmerksamkeit schenken, um daraus nachfolgend einige Schlußfolgerungen zu ziehen.

1. Ich stelle die Schwierigkeit fest, Saulus den zukünftigen Paulus, bei dem die erste christliche Gemeinschaft allen Grund hatte, ihm Mißtrauen entgegenzubringen, aufzunehmen. Kann man ihm Vertrauen schenken? Man kennt ihn, es ist derjenige, der die Brüder verfolgt hat. Was hat er vor, mit uns zu machen? Was gibt es Gemeinsames zwischen ihm und uns? Aus Menschensicht hatte die Eingliederung von Saulus durchaus Gründe, nicht zustande zu kommen und nicht von Dauer zu sein, so wie im übrigen aus Menschensicht diese Gruppe von Aposteln, die sich aus Fischern von Kapharnaum, einem religiösen Widerstandskämpfer gegen die römische Besatzung sowie einem im Sold des Besatzers und öffentlichen Sünders stehenden Steuereintreibers zusammensetzte ...gute Gründe hatte, nicht lange Bestand zu haben. Glücklicherweise wird Barnabas die Verbindung zwischen diesem jungen, ungestüm sich entwickelnden Trieb und den Aposteln und den Christen herstellen, denn die Christen, die sich der Taufbewerber annahmen, gaben ja Zeugnis von der wirklichen Bekehrung der Erwachsenen, die die Taufe erbat und zu Ostern getauft wurden. Glücklicherweise hat uns Christus *Anteil gegeben an seinem Geist*.

2. Weiterhin prägt sich mir die Aufforderung ein, zu lieben „*nicht in Worten und Reden, sondern in Taten und in Wahrheit*“ gemäß dem Gebot unseres Herrn. Aus menschlicher Sicht sind wir oft stärker darin, in einer sentimental Liebe zu lieben, die reich ist an Worten, Reden und Erklärungen. Aber das ist nicht diese Liebe, von der das Evangelium spricht! Es spricht von einer tätigen und verantwortlichen Liebe im Stil von Jesus Christus. Diese Liebe besteht darin, den Ruf seiner Brüder und Schwestern wahrzunehmen und sich in deren Dienst zu stellen. Diejenigen Brüder und Schwestern, die sich wirklich in der Sache der Liebe verstehen, sind die, die akzeptieren, sich für die Anderen verantwortlich zu fühlen, die sich von diesen betroffen machen lassen, weil es ihnen unter die Haut geht, weil sie von Mitleid ergriffen sind. Das kann nicht die Angelegenheit einiger Augenblicke pro Woche sein, sondern das Abenteuer eines Lebens, eines Lebensbundes mit Gott. „*Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und daß er in uns bleibt, erkennen wir an dem Geist, den er uns gegeben hat.*“ 1 Joh 3, 24.

3. Und schließlich komme ich auf den Punkt zurück, daß wir, indem wir Jünger, Männer und Frauen sind, die ihr Leben führen gestützt auf Christus, indem wir gleichsam wie

mit ihm verwachsen und wie ein Baum durch seine Worte von überflüssigem Astwerk gereinigt sind, Frucht tragen, nämlich eine Frucht, die Bestand hat. Und dafür muß sie von dem Lebenssaft, der von Ihm kommt, gespeist werden, muß sie Anteil haben an seinem Geist.

Die österliche Zeit, die an Pfingsten zu Ende geht, erinnert uns daran, daß eine Macht, ein göttlicher Hauch notwendig war und ist, um sich dem Ausmaß dieser Aufgabe zu stellen und sich nicht davon abbringen zu lassen in der Versuchung der Zurückgezogenheit auf sich selbst, und gemeinsam die Verantwortung zu tragen, die Mission, die der Herr seinen Aposteln aufgetragen hat, weiter fortzuführen. Eine Dynamik, der Heilige Geist war und ist notwendig, um einig und treu zu bleiben, wenn sich aufgrund gar vieler Faktoren, die aus unseren sozialen und ethnischen Zugehörigkeiten, unserer Erziehung, unserer Geschichte und unserem Herzen herrühren, gleichgültige, mißtrauische und sich gegenseitig fremde oder uns in Konflikte mitreißende Menschengruppen weiterhin behaupten können.

Seien wir uns dessen bewußt, heute wie gestern braucht es einen gewaltigen Atem, eine Dynamik, den Geist Gottes, um uns nicht einsperren zu lassen in den Spiralen der Hoffnungslosigkeit, der Konflikte, des Hasses. Es braucht einen Atem voller Wucht und Lebendigkeit, damit das Korn, das zur Erde fällt, viele Früchte trägt.

Wir kennen die Last der Erinnerungen von Leid und Feindschaft zwischen unseren Völkern, welche die Geschichte unserer beiden Länder gekennzeichnet hat. In vielen deutschen Städten und Dörfern erinnert man sich an den Einmarsch der Armeen, die zu Zeiten von Ludwig XIV oder Napoleon aus Frankreich kamen. Man erinnert sich in Chartres an die Massaker im Krieg von 1870 in den Ebenen der Beauce, der Konflikte im 1. Weltkrieg, die unsere Völker dezimierten. Danach haben unsere Völker den 2. Weltkrieg, die Berliner Mauer und den kalten Krieg erlebt.

Ich gehöre wie viele unter Ihnen zu den Generationen, die den Krieg auf dem Boden Ihrer Länder und in Europa nicht gekannt haben. Wer hätte sich das vorstellen können in 1950 und auch nur vor einigen Jahrzehnten noch im Moment der starken Spannungen des Kalten Krieges. Das hat sich nicht von selbst ergeben. Man mußte den guten Kampf wollen und ihn führen, um den Frieden zu verdienen. Es brauchte langen Atem, einen Elan und einen Willen, um nicht nur die alten Wunden zu heilen, sondern eine Zukunft zu eröffnen.

Dies konnte er- und gelebt werden, weil sich am Ende des 2. Weltkrieges Männer erhoben haben, die von dieser Idee des Aufbruchs beseelt waren und denen eine Vision innewohnte. Sie stammten aus den verschiedenen Ländern, die kurz zuvor noch miteinander in Konflikt standen: Die Franzosen Robert Schumann, Jean Monnet und Charles de Gaulle, der Deutsche Konrad Adenauer, der Luxemburger Joseph Bech, der Niederländer Johan Willem Beyen, der Italiener Alcide de Gasperi, der Belgier Paul Henri Spaak und viele andere. Es brauchte einen Atem und einen Elan, damit sich all diese vielfältigen Initiativen, die aus unseren Städten und Dörfern hervorgingen, entwickelten: Austausch, Partnerschaften, Abkommen, Wallfahrten, gemeinsame Bildungsveranstaltungen... Der gemeinsame Weg zu

Verständigung und gegenseitiger Achtung hat den Sieg über den Haß davongetragen. Die Vergebung und die Versöhnung haben ihn für sich entschieden im Gegensatz zu Widerstreit, Ängsten und Stigmatisierungen.

Das ist der Nährboden des europäischen Aufbaus mit der Schaffung von Strukturen, die unabdingbar sind für das Weiterbestehen eines solchen Antriebs. Jean Monnet wird eines Tages sagen können: „Nichts passiert ohne die Menschen, nichts hat Bestand ohne die Institutionen.“

Warum läßt das Europa des Friedens dann aber heute nicht mehr träumen? Vielleicht weil es uns an Atem und Elan mangelt. Vielleicht fehlt uns ein Projekt, das uns Ansporn gibt. Vielleicht auch, weil wir mehr an die zu erzielenden Gewinne denken als an die Anstrengungen und Kämpfe, die es noch auf sich zu nehmen gilt, um ein schönes zukunftsweisendes Projekt von Frieden und Solidarität zwischen den Völkern fortzuführen. Völker, die akzeptieren, ihr Schicksal gemeinsam in die Hand zu nehmen, ohne ihre Seele zu verlieren, ohne sich auf sich selbst zurückzuziehen und gleichzeitig die Sorge um Gerechtigkeit, die Sorge um das, was den sozialen Zusammenhalt bildet, die Sorge um das Gemeinwohl, die Sorge um die Entwicklung aller Völker zu bewahren.

Könnten wir in unserer Zeit so sein wie diese Männer und Frauen, die den Atem und den Elan hatten, weil sie sich vom Heiligen Geist mitreißen ließen, so wie es ein Sohn Ihrer Nation, der ein Freund der unseren geworden ist, getan hat. Die in Ihrer Stadt organisierte Ausstellung hat Ihnen erlauben können, ihn zu entdecken. Er war in seiner Jugend am Ende des 1. Weltkriegs tief beeindruckt durch den Aufruf von Benedikt XV. in 1920. *„Sich nicht damit zufriedengehend, in keiner Weise die Feinde zu verachten und sie wie die Brüder zu lieben, fordert die christliche Barmherzigkeit, daß wir dem Beispiel von Christus folgend ihnen Gutes tun. Wir wünschen, daß Ihr vor allem die Priester, Diener des Friedens Jesus Christi, anregt, an dieser Sache ohne Unterbrechung zu arbeiten, und damit auch den Gläubigen als Modell in diesem Kampf gegen Hass und Feindschaft zu dienen und dies in einer immer entschiedeneren Art und Weise zu tun.“* Dieser Aufruf, Baumeister des Friedens und der Versöhnung zu sein, wird das ganze Leben dieses Mannes, dieses Christen und Priesters, der Abbé Franz Stock ist, des Dieners Gottes Franz Stock, kennzeichnen.

Während der Kriegsjahre wird er die Gefangenen der Gestapo in den Gefängniszellen von Fresnes oder Cherche Midi besuchen und er wird hunderte von ihnen auf dem Weg an die Erschießungspfähle auf dem Mont Valérien begleiten. *„Sie glaubten an den Himmel oder sie glaubten nicht an ihn.“* - wenn er ihnen begegnete, hat er das Vertrauen dieser französischen Gefangenen, denen gegenüber er in Wirklichkeit begegnet wie Brüdern, erlangt und niemals verraten.

Einige Jahre später, als er selbst zum Kriegsgefangenen geworden ist, wird er sein Werk als Baumeister des Friedens und der Versöhnung bei denen, die das Bedürfnis danach haben, fortsetzen, 900 deutsche kriegsgefangene Seminaristen, die zusammengebracht worden sind in der Ecke eines Lagers mit 20.000 Kriegsgefangenen vor den Toren von

Chartres. Mehr als 650 von ihnen werden Priester. Am 26. April 1947 wird er zum Zeitpunkt des Verlassens des „Stacheldrahtseminars“ in einer Abschiedsrede den Seminaristen ein Programm aufzeigen, das von einer erstaunlichen Aktualität ist.

„Die moderne Zivilisation, vorwärts getrieben vom technischen Fortschritt, der in 150 Jahren das soziale Leben vollständig verändert hat, entwickelt sich in starrkrampfartiger Geschwindigkeit. Eine neue Kultur bricht sich Bahn, die vorerst sich noch unter dem Zeichen einer mechanisierten Barbarei vorstellt. Die Menschheit an der Wegscheide kann sich in der Richtung vertun und den menschlichen Termitenhaufen oder den atomischen Selbstmord wählen, anstatt den wahren Fortschritt, der darin besteht, durch den Geist die Errungenschaften der Wissenschaft und Technik zu beherrschen, damit sie im Dienste der Menschheit stehen...“

„Diesen Aufruf zur Heiligkeit hält uns die Vorsehung entgegen durch die Stimme der Geschichte. Und diesem Aufruf gilt es zu folgen...“

„Die von Gott gewollte Zahl Heiliger genügt, eine Zeit zu retten... Heilige, die, wenn sie auf die Liebe der Menschen verzichten, wissen, auf was sie verzichten...Heilige, die keine Angst vor Katastrophen noch Revolutionen haben, die aber jede Gelegenheit benutzen und ihr ganzes Sein auf das zweite Kommen des Erlösers ausrichten. Heilige, die die Anhänglichkeit an ihr Vaterland mit der Liebe zur Menschheit in Einklang bringen, über die Grenzen der Nationen, Reiche, Rassen und Klassen.“

„Franz Stock“, sagte der heilige Papst Johannes XXIII., „ist nicht nur ein Name, es ist auch ein Programm“. In Christus verwurzelt und gereinigt durch seine Worte hat Franz Stock allen Widerständen zum Trotz in den dunkelsten Stunden unserer Geschichte versucht zu antworten, indem er sich hat hin- und mitreißen lassen wie Christus zu lieben, im Dienst an seinen französischen und deutschen Brüdern und letztendlich unter Bezahlung eines hohen Preises dafür.

Mit meinem Bruder im Bischofsamt Hans-Josef Becker, Erzbischof von Paderborn bitte ich Sie und lade Sie ein zu beten: *„Begleite uns und die Verantwortlichen unserer Kirche in allen Bemühungen, deinen Diener Franz Stock als Apostel der Barmherzigkeit und Boten deines Friedens zur Ehre der Altäre zu erheben, damit das Licht seines Glaubenszeugnisses unter uns leuchtet und zur Kraftquelle für viele Menschen werden kann.“*

AMEN.